

Zusammenfassungen zur Geschichte von Wissenschaft in Österreich bzw. Graz

Von Walter Höflechner

In den Jahren 1999 bis 2006 hat Karl Acham eine „Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften“ in sechs Bänden (und insgesamt acht Bucheinheiten) herausgegeben, die sich aus zahlreichen Beiträgen – teils von Historikerinnen bzw. Historikern, mehrheitlich aber von Vertreterinnen und Vertretern der einzelnen Disziplinen verfasst – zusammensetzt und die erste umfassende Darstellung dieses Bereiches ist.

Nun hat es Acham unternommen, ausgehend von einem von ihm geleiteten und in den Jahren 2002 und 2003 im Rahmen von „Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas“ realisierten Projekt, ein ursprünglich auf zwei, dann bald auf drei Bände konzipiertes Werk „Kunst und Wissenschaft aus Graz“ herauszugeben, von dem mittlerweile die Bände 1 und 2 erschienen sind:

Band 1: Naturwissenschaft, Medizin und Technik aus Graz. Entdeckungen und Erfindungen aus fünf Jahrhunderten: vom „Mysterium cosmographicum“ bis zur Hirn-Computer-Kommunikation, hg. von Karl Acham, Wien/Köln/Weimar 2007, 525 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Band 2: Kunst und Geisteswissenschaften aus Graz. Werke und Wirken überregional bedeutsamer Künstler und Gelehrter: vom 15. Jahrhundert bis zur Jahrtausendwende, hg. von Karl Acham, Wien/Köln/Weimar 2009, 784 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Ein dritter Band soll folgen und die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften behandeln.

Der Band 1 ist in sechs Abschnitte gegliedert, denen eine ausführliche Einleitung des Herausgebers und von Alois KERNBAUER Ausführungen zum „Beitrag der Grazer Universität zur Entwicklung der Naturwissenschaften im Zeitraum 1585 bis 1863“ vorangestellt sowie Schlussbemerkungen des Herausgebers, eine ausführliche Bibliografie (die die unterschiedlich gestalteten Bibliografien der einzelnen Beiträge ergänzen soll, sich aber doch auch mit diesen überlappt) sowie Informationen über die Autorinnen und Autoren einschließlich Herausgeber angeschlossen sind.

Der erste Teil handelt von „Geophysik und kosmische Physik“ und wird – wie alle nachfolgenden Teile in beiden Bänden – eingeleitet durch eine Vorbemerkung des Herausgebers. Der erste Beitrag von Horst MAUDER trägt den Titel „Johannes Kepler und die neue Astronomie“, gibt einen kursorischen Überblick über Astrono-

mie im Altertum, erläutert knapp Keplers Vorgehen, legt die nach Kepler benannten Gesetze dar und preist ihn als Empiriker – der Abschluss von Keplers Weltharmonik mit den daraus resultierenden Konsequenzen bleibt unerwähnt. Siegfried J. BAUER informiert über „Alfred Wegener und Viktor Franz Hess. Grazer Forscher zwischen Erde und Kosmos“, somit über den Begründer der Kontinentalverschiebungstheorie (1913/15), der 1924 einen Ruf nach Graz annahm, um hier in Ruhe arbeiten zu können, und den ersten Erforscher der Höhenstrahlung, die dieser während seiner Tätigkeit am Radiuminstitut in Wien entdeckte. Wegener war bis zu seinem Tod während einer Grönlandexpedition 1930 Professor an der Universität Graz, Hess war in Wien, dann in Graz, zeitweilig in den USA, dann in Innsbruck und schließlich wieder in Graz tätig, ehe er, der 1936 den Nobelpreis erhalten hatte, 1938 vertrieben wurde und endgültig in die USA ging. Reinhart LEITINGER würdigt unter dem Titel „Von der Ionosphären- zur Weltraumforschung“ Otto Burkard, den Nestor und Pionier der Ionosphärenforschung nicht nur in Österreich, und stellt damit ein weniger bekanntes Kapitel dar.

Der zweite Abschnitt befasst sich mit Theoretischer Physik und Experimentalphysik. Nach einer einen Gesamtüberblick gebenden Vorbemerkung des Herausgebers gehen Udo WID und W. Gerhard POHL der Frage nach, „Was wir von Ernst Mach lernen können. Einige Betrachtungen zu seinem Frühwerk“, und behandeln ausführlich einzelne prägende Jugenderlebnisse Machs; welche Funktionen Mach in Graz hatte und welche Wirkung (es sei hier an Johann Kessel gedacht), bleibt im Wesentlichen unerwähnt. Der Beitrag Heinrich MITTERS, einst Mitarbeiter Werner Heisenbergs, handelt – mit wahrer Kompetenz – vom Physiker Ludwig Boltzmann, neben Kepler die vielleicht bedeutendste Persönlichkeit in dem mit Graz verbindbaren naturwissenschaftlichen Bereich, unter dem Obertitel „Atome, Wärme, Wahrscheinlichkeit“. Helmut RECHENBERG schreibt über „Erwin Schrödinger und die Vision vom Atom“ und damit über den zweiten Physiker von Weltformat, der (freilich spät und nur kurz) an der Universität Graz wirkte (1936–1938); diese Darstellung endet im Wesentlichen 1926/27, also mit der Wellenmechanik – was dies mit Graz zu tun hatte, bleibt offen.

Der dritte Abschnitt – „Angewandte Physik: Elektrotechnik, Maschinenbau, Elektronik, Stahlerzeugung“ – wird von einer die einzelnen Beiträge resümierenden Vorbemerkung eingeleitet und bringt: Josef W. WOHINZ über „Nikola Tesla – ein genialer ‚Elektriker‘“ (der zwei Jahre an der Grazer Technik studierte), Adolf HOHENESTER über „August Musger – der Erfinder der Zeitlupe“ (dieser wäre der Zeiträffer des Grazer Zoologen Otto Storch gegenüberstellbar gewesen), Helmut JÄGER über „Otto Nussbaumer – ein Radiopionier. Über seine Experimente zur drahtlosen Übertragung von Musik“ (angeblich anhand des Dachsteinliedes exekutiert); Hugo BESSER berichtet in seinem im Untertitel etwas hoch greifenden Beitrag über „Friedrich Schmiedl – Raketenpionier und Wegbereiter der Weltraumforschung“ (und vergisst dabei Karl Trobas nicht), Hans LEOPOLD trägt „Die Kratky-Kamera – mein Anlaß zur elektronischen Instrumentierung“ bei und illustriert damit Aspekte der Entwicklung der Röntgenkleinwinkelkamera; Rudolf PISCHINGER und Manfred KLELL informieren kompetent und umfassend über den bedeutenden und wirtschaftlich folgenreichen

„Grazer Beitrag zur Entwicklung des modernen Verbrennungsmotors“ von den Anfängen bis in die unmittelbare Gegenwart einschließlich der AVL und des Auto-Cluster. Ein Appendix von Herbert HIEBLER stellt „Die Entwicklung des LD-Verfahrens“ dar, die freilich mit Graz allenfalls darin verbunden ist, dass auch Donawitz in der Steiermark liegt.

Der vierte Abschnitt befasst sich mit „Mineralogie, Chemie, Pharmakologie“. Die Vorbemerkung gibt auch hier einen Überblick, der den Einzelbeiträgen ihren Ort zuweist. Bernd MOSER, Hans-Peter BOJAR und Alfred WEISS befassen sich mit der „Mohs'schen Härteskala – noch immer aktuell?“ und damit mit dem Mineralogen Friedrich Mohs, der u. a. am Joanneum in Graz wirkte, wo er auch seine berühmte Härteskala entwickelte, deren Handhabbarkeit in neuerer Zeit wieder diskutiert wird. Peter LAGGNER stellt Person und Erfindung des Pflanzenphysiologen Friedrich Reinitzer dar, der um 1888 in Prag die Flüssigkristalle entdeckte, die seit den 1970er Jahren im Display nahezu jeglichen elektronischen Geräts ihren Dienst tun (dass Reinitzers Bruder Benjamin Ordinarius der Analytischen Chemie und 1902/03 Rektor der Karl-Franzens-Universität Graz gewesen sei, ist ein Irrtum, Reinitzer war an der Technischen Hochschule tätig). Helmut TRUTNOVSKY befasst sich mit „Fritz Pregl – der erste Nobelpreisträger der Universität Graz“, wobei in dem höchst fachkundigen Beitrag leider hinsichtlich der Biografie Pregls wie der Institutsverhältnisse im Bereich Physiologie einige sonderbare Irrtümer verbreitet werden, die durch Literaturstudium leicht hätten vermieden werden können. Fred LEMBECK informiert über „Die nachhaltige Ausstrahlung eines Nobelpreises – Sir Henry Dale und Otto Loewi“ und damit, wie es auch bei Pregl der Fall war, über eine tatsächlich in Graz erbrachte Leistung, nämlich die Entdeckung des Chemismus der Nervenreizübertragung und damit des Neurotransmitters Acetylcholin. LEMBECKS Beitrag fokussiert allerdings erfreulicherweise auf die ausweitenden Konsequenzen dieser Entdeckung im Wege der weiteren Forschungen Loewis und anderer, die unbekannte Bereiche von großer Bedeutung eröffneten und im Zeitraum von 1936 bis 2004 durch 19 Nobelpreisverleihungen gewürdigt worden sind. Harald RAUCH-PUNTIGAM widmet sich Herbert Hönel, dem „Erfinder der wasserlöslichen Lackkunstharze“, und damit einem neuen Weg in der Oberflächenbeschichtung, der in den Räumen des Chemischen Instituts der Karl-Franzens-Universität Graz, bei Hönels Freund Alois Zinke, begann. Diese *via nova* führte zu einem folgenreichen, in der Öffentlichkeit aber wenig beachteten Durchbruch hinsichtlich der Umweltverträglichkeit von Lackierungen – auch im industriellen Bereich, so z. B. in der Automobilindustrie.

Abschnitt 5 behandelt „Biologische Verhaltensforschung, naturwissenschaftliche Psychologie, Psychopathologie“ und wird wieder durch eine „Vorbemerkung“ des Herausgebers skizziert, ehe man zu Karl CRAILSHEIMS Beitrag „Karl von Frisch und sein Einfluss auf die Erforschung sozialer Insekten“ gelangt; Frisch hatte 1919 in München den ersten klaren Beweis für die Kommunikation zwischen Honigbienen erbracht und damit das Thema seines Lebens gefunden, das er auch in seinen Grazer Jahren (1946–1950) beim alten Sportplatz der Universität weiterverfolgte, wobei er hier eine Schule bildete, die diese Arbeit ausweitete. Helmut P. HUBER stellt „Die Grazer Schule der Psychologie um Meinong“ dar, die von Meinongs Interesse aus-

ging und sich an seinem experimentalpsychologischen Laboratorium entwickelte, bis in die Zwischenkriegszeit hineinreichte und mit dem „Lügendetektor“ Vittorio Benussi relativ bekannt wurde; erfreulicherweise sind die wesentlichsten Geräte und mit dem Verfasser des Beitrages auch die Kenntnis um ihre Anwendung noch vorhanden. Wolfgang BERNER würdigt „Richard von Krafft-Ebing und seine Bedeutung für die moderne Sexualwissenschaft“ als einen bedeutenden Vordenker sowohl für Wagner-Jauregg als „Biologen“ wie auch für Sigmund Freud als „Psychiker“ und als Professor der Psychiatrie und als Direktor der Landesirrenanstalt „Am Feldhof“ in den Jahren 1872–1889, der sein Hauptwerk, die „Psychopathia sexualis“, 1886 in Graz verfasste. Auch der Nachwirkung und Diskussion dieses Werkes, in dem nach dem zeitweise in Graz lebenden Leopold von Sacher-Masoch der Begriff „Masochismus“ geprägt wurde, geht der Beitrag nach.

Abschnitt 6 handelt von „Medizin, Biochemie, Biotechnologie“. Auf eine relativ ausführliche, im 18. Jh. einsetzende und bis in die Gegenwart sich erstreckende „Vorbemerkung“ des Herausgebers folgt der Beitrag von Alois KERNBAUER „Große Grazer Mediziner und Biochemiker – von Auenbrugger bis Wagner-Jauregg“, der seinerseits einen profunden Überblick über die Entwicklung bis zum Ersten Weltkrieg gibt. Vom Grazer Neurochirurgen Fritz HEPNER (†) stammt der Beitrag „Grazer Mediziner auf neuen Wegen“, der gleichsam die Fortsetzung des Beitrages KERNBAUER darstellt und keineswegs auf das Fachgebiet der Neurochirurgie beschränkt ist und damit zu den interessantesten und das Thema voll und ganz treffenden Beiträgen des gesamten Werkes zählt. Der dritte Beitrag stammt von Gernot P. TILZ, Ulrike DEMEL und Hans BECKER und trägt den Titel „Die Klinische Immunologie von heute – Medizin von morgen“ und handelt damit von einer der jungen medizinischen Disziplinen, die 1968 in Graz ihren offiziellen Anfang genommen hat, in Gestalt einer allgemein-systematischen Darstellung der Disziplin mit Bemerkungen zu einzelnen Umsetzungen in Graz, bis in Kapitel X speziell auf Graz und ausführlich auf Autobiografisches eingegangen wird. Einen in letzter Zeit erhebliches Aufsehen erregenden medizinisch-technischen Aspekt behandelt Gert PFURTSCHELLER (Institute for Knowledge Discovery. Laboratory of Brain-Computer Interfaces der Technischen Hochschule Graz – „Graz BCI“) unter dem Titel „Direkte Hirn-Computer-Kommunikation“: die Arbeit an der Ableitung von Hirnsignalen zur Steuerung von Geräten, womit querschnittgelähmten Personen verloren gegangene Aktionsmöglichkeiten im Wege von „gedanklicher“ Prothesensteuerung zurückgegeben werden.

Schlussbemerkungen des Herausgebers schließen die Darstellungen ab; es folgen eine „Auswahlbibliographie“ und ein „Verzeichnis und Personenregister der abgebildeten Wissenschaftler“ sowie Angaben zu den Autorinnen und Autoren, aber leider nicht ein Personenregister.

Der Band 2 (Kunst und Geisteswissenschaften) ist dreigeteilt: auf den Seiten 33–145 wird der Zeitraum vom 15. bis zum 19. Jh. behandelt, darauf folgt der Bereich „Kunst in Graz seit dem 19. Jahrhundert“ (Seite 149–429) und auf diesen die „Geisteswissenschaften in Graz seit dem 19. Jahrhundert“ (Seite 433–738). Im Übrigen folgt der Band dem Schema des ersten Bandes des Werkes.

Im ersten Teil handelt Karl Friedrich RUDOLF über den „Grazer und Madrider Hof um 1600: Familienpolitik, Religion und Kunst“; im Wesentlichen geht es dabei um die Schilderung der Reise Karls II. nach Madrid, um mit dieser in Zusammenhang stehende ikonografische Bezüge in der spanischen Malerei sowie um einige leider allzu knappe Äußerungen zur Grazer Kunstammer. – Ergiebiger fällt Barbara AULINGERS Beitrag „Bauen in Graz von 1500 bis 1800: Renaissance und Barock“ aus, in welchem über die wesentlichen Elemente der Bau- und Architekturgeschichte der Stadt Graz einschließlich der Schlösser Eggenberg und Gösting wie (in einem Exkurs) über Johann Bernhard Fischer von Erlach gehandelt wird (wie man sich allerdings vorzustellen hat, wie die „Stempfergasse, wo Kepler wohnte, [...] bis in das 15. Jahrhundert das Judenghetto umschlossen“ habe, bleibt offen). Rudolf FLOTZINGER handelt am Beispiel von „Johann Joseph Fux, der durchaus Fortschrittliche“ exemplarisch von der Musik des Zeitraumes von 1500 bis in das 19. Jh.

Der zweite Teil (Kunst in Graz seit dem 19. Jahrhundert) wird, wie der erste schon, von einer über mehr als 35 Seiten sich erstreckenden ungezeichneten, aber wohl vom Herausgeber verfassten „Vorbemerkung“ eingeleitet, die die folgenden Beiträge zusammenfasst. Im ersten Abschnitt „Architektur, Malerei und Bildhauerei“ setzt Barbara AULINGER die Baugeschichte fort, während von Antje SENARCLENS DE GRANCY die Architektur im Graz der ersten Jahrzehnte des 20. Jhs. und Eilfried HUTH „Anmerkungen zur Grazer Architektur des ausgehenden 20. Jahrhunderts“ beisteuern. Götz POCHAT behandelt die „Moderne Malerei in der Steiermark“. – Der zweite Abschnitt „Photographie und Film“ bringt „[...] Erinnerungen an Inge Morath“, die österreichische Fotografin und langjährige Ehefrau von Henry Miller (von Regina STRASSEGER), und einen Beitrag „Carl Mayer – der Filmdichter“ von Olaf BRILL, der freilich ähnlich wie Morath Graz bzw. die Steiermark sehr früh verlassen hat; das kann zwar beider Leistungen in ihrer Bedeutung nicht schmälern, lässt die Würdigung in einem ausführlichen eigenen Beitrag aber doch ein wenig als Vereinnahmung erscheinen. Die eine Einordnung dieser Beiträge ermöglichenden Ausführungen finden sich in den Vorbemerkungen des Herausgebers (S. 184ff.). – Ausführlicher der dritte Abschnitt zu „Poesie und Literatur“, dessen Beiträge mit Ausnahme der übergreifenden Darstellungen von Wendelin SCHMIDT-DENGLER (†) „Graz, die unheimliche Literaturhauptstadt“ und Gerhard FUCHS „Literatur in Graz nach 1945“ an Einzelpersonen orientiert sind: an Sacher-Masoch (Alexandra STROHMAIER), an „Rosegger – ein ‚Naturdichter‘?“ (Hellmuth HIMMEL †), an Franz Nabl (Hugo KEIPER, „Die Welt der Bauern in Franz Nabls Roman Ödhofer“). – Der vierte Abschnitt „Musik und darstellende Kunst“ bringt mit Harald HASLMAYRS „Klingende Farbenspiele“ – Zu Geschichte und Gegenwart der Musik in Graz“ einen interessanten Längsschnitt, auf den Maximilian HENDLER mit „Die Jazzszene in Graz (1960–1980)“ folgt. Doris LEITINGER gibt einen historischen Überblick über das Schauspiel in Graz von den Anfängen bis in die jüngste Vergangenheit, berücksichtigend Autoren wie Aufführungen.

Der dritte Teil des Bandes ist den Geisteswissenschaften gewidmet. Er wird eingeleitet durch eine 20-seitige „Vorbemerkung. Kulturwissenschaftliche Forschung seit dem Ende des 18. Jahrhunderts – ein Überblick“, die die Entwicklung in den

einzelnen Bereichen skizziert, wobei naturgemäß der universitäre Bereich den größten Raum einnimmt. Damit werden die nachfolgenden Beiträge hinsichtlich ihrer Verantwortlichkeit in Bezug auf das Gesamte entlastet. Der erste Abschnitt ist „Sprachwissenschaft und Orientalistik“ überschrieben: Hannes D. GALTER handelt von „Joseph von Hammer-Purgstall und die Anfänge der Orientalistik“, wobei allerdings der letztere Aspekt über Kursorisches nicht hinauskommt, was aber insofern belanglos ist, als es ohnedies nicht Graz betroffen hätte, wie Hammer-Purgstalls Wirken überhaupt relativ wenig mit Grätz bzw. Graz zu tun hatte. Fritz Freiherr LOCHNER VON HÜTTENBACH verfasste den Beitrag „Sprachwissenschaft in und aus Graz“, wobei er die Sprachwissenschaft an sich und die linguistischen Bereiche der Philologien zusammenfasst, also weit über seine Publikation von 1976 hinausgeht. Bernhard HURCH widmete sich „Hugo Schuchardt“, einer der überragenden Gestalten in Sprachwissenschaft und Romanistik in den Geisteswissenschaften an der Universität Graz, und Alwin FILL würdigt in „Karl Luick“ einen seiner großen Vorgänger im Fach der Anglistik, der freilich einen erheblichen Teil seines Wirkens an der Universität Wien erlebt hat. – Abschnitt 2 ist dem Thema „Philologie, Literaturwissenschaft: Germanistik, Romanistik“ gewidmet: Margarete PAYER würdigt den Germanisten Anton Emanuel Schönbach, Klaus Dieter ERTLER den Romanisten Ulrich Schulz-Buschhaus und verknüpft das mit der „Entwicklung der Romanistik zwischen 1969 und 2000“, was so recht mit der Schaffenszeit der Zentralfigur zusammenfällt. – Abschnitt 3 handelt von Geschichte und Volkskunde: Alois KERNBAUER gibt auf 18 Druckseiten einen Gesamtüberblick über „Grazer Geschichtsforscher von europäischem Rang“ bis in die Zwischenkriegszeit, und Wilhelm Heiner HERZOG informiert über seinen Großvater „Viktor von Geramb – Pionier zwischen Modernität und Bewahrer der heimischen Volkskultur“, den ersten im Fach habilitierten Vertreter dieses Bereiches, der in Graz früh schon in der Germanistik und in der Sprachwissenschaft gepflegt worden ist. Der vierte Abschnitt behandelt „Kunstgeschichte, Musikalische Wertungsforschung“ und besteht aus zwei personenbezogenen Würdigungen: Ulrich TRAGATSCHNIG stellt Josef Strzygowski als „Kunsthistoriker zwischen Modernität und ‚Nordstandpunkt‘“ vor, der 1892–1909 in Graz und dann in Wien lehrte, und die beiden Autoren Werner GRÜNZWEIG und Gottfried KRIEGER widmen sich dem Grazer Musikforscher Harald Kaufmann unter dem Oberbegriff „Werten als Wissenschaft: Spurlinien eines Begriffs“. – Abschnitt 5 ist der Philosophie gewidmet und enthält drei Beiträge: Wolfgang RÖD handelt vom bedeutenden Neukantianer Alois Riehl, Dilthey-Nachfolger in Berlin, der tatsächlich in besonderer Weise mit Graz verbunden ist, indem er weite Teile seines Hauptwerkes auf dem Schlossberg schrieb; Maria REICHER befasst sich mit Alexius Meinong und Kurt SALAMUN mit Ernst Topitsch, womit in guter zeitlicher Streuung drei der bedeutendsten Köpfe der Grazer Philosophie gewürdigt sind. Ein Appendix über „Außeruniversitäre Bildungsanreize nach dem Zweiten Weltkrieg“, d. i. eine Würdigung des Wirkens von Wolfgang Schaukal, der Institution der Urania Graz und in Verbindung damit des Philosophen Georg Jánoska aus der Feder von Walter ERNST und Markus JAROSCHKA, schließt den dritten Abschnitt des Bandes über die Geisteswissenschaften ab.

Der Band als solcher wird beschlossen mit einem vierten Abschnitt, betitelt „Zur allgemeinen Lage der Geisteswissenschaften heute“ mit einer Vorbemerkung in Gestalt eines Zitates aus Aristoteles und mit Beiträgen von Karl ACHAM („Geisteswissenschaften – eine Form der kulturellen Selbstbesinnung“), Clemens ALBRECHT („Vom Aufstieg und Niedergang der Geisteswissenschaften“) und ungezeichneten, aber wohl vom Herausgeber stammenden „Schlußbemerkungen“.

Obleich sich der Herausgeber der Problematik des von ihm gewählten Titels mit dem Textbestandteil „aus Graz“ bewusst war und ist, hat es sich bei der Vielzahl von Beiträgerinnen und Beiträgern doch nicht verhindern lassen, dass in den beiden Bänden eine Fülle von Materialien, Leistungen, Beschreibungen etc. akkumuliert worden ist, die in sehr unterschiedlicher bis mitunter gar keiner Beziehung zur Stadt Graz stehen. Wissenschaftliche wie künstlerische Leistungen sind eben nicht einer Stadt oder einem Land zuzurechnen, schon gar nicht in Zeiten von Fluktuation und Mobilität; allenfalls können sie lokal festmachbaren „Schulen“ zugeordnet werden. So ist das Phänomen der Arrogierung, der Vereinnahmung unausbleiblich – schier unzählige Male wird Kepler beschworen, und zahlreiche erwähnte Leistungen haben mit Graz nichts zu tun – es erinnert das ein wenig an die „Inanspruchnahme“ von Nobelpreisträgern seitens der Universitäten; für die 19 Nobelpreisträger, die irgendwie mit Österreich in Verbindung gebracht werden können, werden seitens der österreichischen Universitäten insgesamt 26 Ansprüche, er sei der Ihrige, erhoben; bei Hess sind es gar drei Universitäten: Wien, Graz und Innsbruck (vielleicht auch noch die Fordham University?); und eigentlich haben viele der angesprochenen Nobelpreise in nur sehr vager Hinsicht einen Konnex zu „Österreich“. Derlei ist nahezu unausweichlich mit der Konzeption eines derartigen Werkes verbunden, weil es hinsichtlich der Auswahl der Beiträgerinnen und Beiträger mit Empfindlichkeiten und Ansprüchen verknüpft ist, denen gerecht zu werden, nachzukommen oder auszuweichen nicht immer einfach ist; zusammen mit dem kaum nachvollziehbaren Arbeitsaufwand allein schon in Bezug auf die Bewerkerstellung einer gewissen Disziplin der Autorinnen und Autoren ergibt das alles schier unvermeidlicherweise eine praktisch kaum zu bewältigende Problematik, soll das Werk in endlicher Zeit vollendet werden.

So sind die einzelnen Abschnitte von unterschiedlichem Zuschnitt: In manchen Abschnitten sind es nur die Vorbemerkungen des Herausgebers, die den Gesamtkontext der mitunter sehr exemplarisch bzw. zeitlich punktuell gehaltenen Ausführungen herstellen; in anderen Abschnitten wieder kommt es partiell zu nicht unerheblichen Parallelitäten zwischen der Ausführlichkeit von Vorbemerkungen und einzelnen Beiträgen – und dennoch kann es geschehen, dass das eine oder andere untergeht (so wird beispielsweise trotz der großen Vielfalt des in Bezug auf Malerei Angebotenen die angesehene, in Graz geborene und gestorbene Grafikerin und Malerin Norbertine Bresslern-Roth nicht erwähnt). Vermutlich ist auch der Bereich der angewandt-technischen Forschung in Ermangelung von Vorarbeiten in diesem Bereich nicht ausgereizt. Neben der AVL und der Vianova wäre vielleicht noch die Firma Anton Paar in ihrer Verquickung mit der Forschung einzubringen gewesen.

Ein weiteres Problem, dem man als Herausgeber eines derartigen Werkes kaum entgehen kann, ist die „Kluft“ zwischen dem Generalisten, der von den historischen Quellen und der Literatur lebt, und dem Spezialisten, der über sein spezielles Fach berichtet, vielleicht auch über Entwicklungen, an denen er selbst teilgenommen hat, dem es aber mitunter an Überblick fehlt und der vielleicht auch die historische Literatur gering schätzt und auch gar nicht auf eine gesamthafte Einbettung seines Themas abzielt (so wäre etwa die Lektüre von Helmut W. Flügels Arbeit zu Geologie und Paläontologie an der Universität Graz, 1977, sowie zu Wegeners Expedition von 1929, 1980, in Bezug auf Wegener fruchtbar gewesen und hätte auch auf die frühen, erst viel später wieder aufgegriffenen Vorstellungen des in Graz wirkenden Robert Schwinner in Bezug auf die globale Tektonik geführt). Im Falle Wagner-Jaureggs wäre wohl auch die auf ihn zurückgehende Anwendung von Jod im Trinkwasser als Maßnahme gegen die Häufung von Kropferkrankungen zu erwähnen gewesen. Schade ist auch, dass sich niemand gefunden hat, der auf die Bedeutung des Pflanzenphysiologen Friedl Weber eingegangen wäre, eines der Pioniere der Protoplasmaforschung in der Zwischenkriegszeit. Nur in einigen wenigen Fällen werden politische Implikationen der Wissenschaftler erwähnt.

Sehr bedauerlich ist, dass die an sich so verdienstvollen Bände über kein Personenregister verfügen. Dieser Mangel erschwert ihre Benutzung insofern in hohem Ausmaß, als auf zahlreiche Personen einerseits in den Vorbemerkungen zu den einzelnen Abschnitten und andererseits auch in deren Kapiteln Bezug genommen wird, so dass eine umfassende Auswertung des Gebotenen mit zwar fruchtbringender, aber aufwendiger Sucharbeit verknüpft ist, der sich nicht jedermann unterziehen wird und die nicht erleichtert wird dadurch, dass der Verlag die Bände zwar auf einem „umweltfreundlichen“, aber unmäßig schwergewichtigen Papier gedruckt hat.

Ungeachtet dieser Anmerkungen ist es ein enormes Verdienst Karl Achams, das Unternehmen in Angriff genommen und in letztlich so umfassender Weise realisiert zu haben. Der dritte, noch ausstehende Band wird insofern von besonderem Interesse sein, als er mit den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften einen Bereich abdecken soll, für den trotz der Bände zur Geschichte der früheren Juridischen und Staatswissenschaftlichen Fakultät wohl am wenigsten eingehende Vorarbeiten vorhanden sind.

Zusammen mit den eingangs erwähnten Bänden, die vielleicht schöner als „Geschichte der Humanwissenschaften in Österreich“ firmieren könnten, bilden die beiden hier vorgestellten, auf Graz bezogenen Bände ein stattliches, nahezu konkurrenzloses Kompendium; über ein solches verfügen nur wenige Länder.